

Leipziger

Blatt

Tag

Blatt



No. 142. Montags

den 22. May 1815

Wetteifer wahrer Großmuth.

In Babylon herrschte einst eine edle Landesitte, die im Kleinen in neuern Zeiten und neuern Reichen, Ländern und Provinzen manche Nachahmungen erzeugten, die aber meist nur Schatten von ihrem Original blieben. Die so ehrentwürdige Sitte ging vom königlichen Throne aus und hatte dadurch die allgemeine Ehrfurcht für sich, so wie sie zu der Erhaltung der reinen, höhern Sitten ein wohlberechneter Anreiz war, wenn auch gleich mehrere neuere Sittenlehrer dieses Mittel verdächtig zu machen suchten.

Am Schlußtage jedes fünften Jahres wurden die ausgezeichnetsten Handlungen der Einwohner von Babylon im Beyseyn des Königes, der vornehmsten Reichsmitglieder und der Obrigkeiten öffentlich vorgelesen, um der schönsten den Preis zuzugestehen. Es wurden die Stimmen darüber gesammelt, woran auch das Volk Theil nahm und die ihm bestimmte Anzahl von Abgeordneten zu stellen hatte, die von demselben ebenfalls wie-

der öffentlich erwählt seyn mußten. Der König entschied über die Gründe, und ertheilte dann persönlich der den Preis, die er für die würdigsten anerkannt hatte. Dieser Preis bestand in einem goldenen, mit den kostbarsten Edelsteinen besetzten Behälter, den er dem Sieger mit den Worten überreichte: „Nimm diese Belohnung von mir und meinem Volke mit dem Wunsche hin: Möchten mir die Götter nur Unterthanen schenken, die Dir an Tugend gleichen!“

Als nun einst der feyerliche Tag der Preisvertheilung angebrochen war, bestieg der König auf öffentlichem Plage den Thron, umgeben von feinen Großen und in der Mitte von Tausenden seiner Unterthanen. Der Reichskanzler las auf einer Tribune diejenigen Handlungen vor, die während der fünf Jahre für die ausgezeichnetsten ausgehoben worden waren, und über welche nun die Stimmen gesammelt wurden, welcher von diesen der Preis gebührte, da nur Eine sich dessen zu erfreuen hatte.

Der Reichskanzler erzählte zuerst die edle

Handlung eines Richters, welcher durch Uebereilung oder aus Mangel an Einsicht einen bemittelten Bürger bey dessen anhängiger Rechtsstreitsache durch einen ungerechten Urtheilspruch wehe gethan, und an den Bettelstab gebracht hatte. Die Sache war beendet. Das Beklagen des ins Unglück gestürzten Bürgers über erlittenes Unrecht war ihm endlich zu Ohren gekommen. Statt den Bürger zur Ruhe zu verweisen, und im entgegen gesetzten Falle ihm mit der härtesten Strafe zu bedrohen, wie es Andre in ähnlichen Fällen gethan hatten, wurde er aufmerksam, untersuchte den genommenen Gang dieses Rechtsstreites, und erschraek nicht wenig, als er bald genug fand, wie er mehreres übersehen, und deswegen ein ungerechtes Urtheil gesprochen hatte. Er ließ den Bürger sogleich zu sich rufen, eröffnete ihm freyherzig, wie er ihm sehr großes Unrecht zugesügt habe, und verstand sich sogleich zu dem Schadenersatz bis auf den letzten Scherf, ob man ihm gleich einer Verantwortlichkeit nicht hätte unterziehen können, aus seinem eigenen Vermögen.

Das Volk staunte über die Großmuth des Richters und das Zeichen seines Beyfalls brach in einzelne Worte und Töne aus, weil ein solcher gerechter Mann damals eine Seltenheit seyn mochte.

Der Reichskanzler machte eine zweyte großmüthige Handlung kund. Zwey Freunde, ohne daß einer von dem andern es wußte, lebten ein und dasselbe Mädchen. Der Zufall hatte es so gewollt, daß keiner dem andern zu nahe kommen konnte, noch daß einer den andern erwähnt hatte. Das Mädchen war arm, und

unbemittelt war der eine der Liebhaber, desto reicher war der andere. Nach genauer Prüfung ihres Herzens entschied sich das Mädchen für den ärmern, und hielt es für Pflicht, dem zweyten reichen Liebhaber dieß freyherzig zu erklären, ohne ihm seinen Nebenbuhler zu nennen. Er versuchte alle Mittel, das Mädchen für seine Liebe zu gewinnen. Vergebens! je dringender seine Bitten, je glänzender seine Versprechungen wurden, desto kälter ward sie, so deutliche Beweise er ihr auch geben mochte, daß seine Neigung von der edelsten Natur und durchaus nicht vorüberfliegende Leidenschaft sey. Als es ihm nicht gelingen wollte, so bat er nur um die einzige Erklärung, ob sie etwa schon in früherer Verbindung stehe? zugleich wünschte er des Glücklichen Namen zu erfahren. Das Mädchen erwiderte: Frühere Verbindungen kenne sie durchaus nicht, denn wer würde in Zeiten, wo nur Reichthümer — den Werth des Weibes bestimmten, auf ein armes Mädchen sein Auge lenken, um mit ihr eine eheliche, verbindende Liebe einzugehen? An demselben Tage habe sie den einen wie den andern bey zwey verschiedenen ihrer Verwandten kennen lernen. Jeder habe ihr an einem und demselben Tage seine Hand angeboten. Lang habe sie in der Ungerathenheit geschwebt, für welchen sie sich erklären sollte; allein das Herz habe seine Launen so gut wie der Kopf, und so habe sich ihre Wahl bestimmt. Nennen könne sie ihm aber den Namen dessen nicht, den er für seinen Nebenbuhler halte. Auch sey er nichts weniger, als reich, vielmehr sey er fast arm; eben so wenig sey er ein schöner Mann. Doch wozu dieß alles, rief sie schnell entschlossen: morgen in der letzten Vormittagsstunde sollst du ihn sehen,

soltest du ihn kennen lernen. Der tiefgebeugte Mann fand sich zur bestimmten Stunde pünktlich ein. Er erschaute und erschrock. hier seinen so einzig, seinen heißgeliebten, den treuesten aller seiner Freunde zu finden. Nicht im geringsten unterrichtet, noch weniger vorbereitet war dieser Freund. Jener sank in die Arme seines Freundes: »Den Göttern sey Dank!« rief er aus, »daß du und kein Anderer der Glückliche bist.« Die Geliebte löste das Räthsel. »Nein, eher will ich auf alles Glück, auf alle Freude, sogar auf die Ruhe meines Lebens Verzicht leisten, ehe ich dir dieses Kleinod entreiße. Hätte ich nur auf das leiseste ahnen können, was ich jetzt erfahre, wie weit hätten mich nicht meine Lüste tragen sollen, um sie nie wieder zu sehen.« »Beruhige dich,« erwiderte der Freund: »Das edle Mädchen hat für dich entschieden. Sie sey dein. Leb glücklich und froh mit ihr. Sie ist arm, und du bist nicht reich. Euer Glück sey nun das meinige. Von meinem Vermögen erhältst du 2000 Pfund, als die Hälfte desselben. Binnen einer Stunde wird es dir ausgehändigt seyn. Lebt wohl!« Schnell entriß er sich den Armen des Freundes. Ehe noch die Stunde verging, waren die Liebenden im Besitz der 2000 Pfund. Der Freund hatte sich aus der Nähe derselben gezogen; zwei Jahre vergingen, ehe ihn ihre Dankbarkeit auskundschaften konnte. Noch weigert er sich, in unsern Mitten zu seyn, und erklärt offenherzig, daß es mit der Großmuth der Babylonier auf schwachen Füßen stehen müsse, wenn ihm diese Handlung zu einer Tugend angerechnet werden sollte.

So vorteilhaft die Stimmensammer bereits über die großmüthige Handlung des Rich-

ters entschieden hatten, und sich überzeugt hielten, daß ihm der Vorzug des Preises nicht streitig werde gemacht werden können, so staunten sie nun um so mehr, und waren in Verlegenheit bey ihrer Ueberlegung, da das zweyte Beispiel fast unbedingt dem ersten den Rang streitig machte.

Der Reichskanzler verkündigte ein drittes Beispiel.

»Hört,« begann er seinen Bericht: »Hört nun die Handlung eines unsrer gemeinen Soldaten, während des jüngst erst beendigten Feldzugs. Die feindlichen Soldaten hatten sich seiner Braut, die er über sein Leben liebte, bemächtigt. Er wagte sein Blut, sie den Räubern zu entreißen, und kämpfte muthiger mit ihnen, als ein Löwe. Fast schon nahe dem Siege, so zu überwältigen, erhielt er die Nachricht, daß habgierige, blutgierige Syrcanier seine Mutter aus der Hütte geworfen, sie gemißhandelt hätten, und zu fürchten sey, daß ihr, die in einem ziemlichen Alter noch Reize der Schönheit besaß, noch etwas übleres begegnen könnte.« »O ihr Götter!« rief der empörte Sohn aus, küßte seine Braut und eilte wie auf Flügeln der Mutter Rettung entgegen. Noch kam er zu rechter Zeit. Die Verbrecher waren furchsam, wie es solche gemeinlich zu seyn pflegen. Sie flohen, als sie ihn mit gezücktem Schwert heranstürmen sahen, um auf sie einzudringen, und ihre Flucht war so ängstlich, so schnell, daß sie selbst das Bedeutsamste im Stiche ließen. Der Sohn nahm seine Mutter auf die Schultern, und trug sie eiligst, leuchtend unter seiner Last, nach der Gegend hin, wo sich seine Braut befand. Ein Lichtstrahl ging in seinem Herzen auf, sie werde sich durch ihren Muth, durch ihren nervigen Arm, das

Schwert, das sie seinem der Soldaten abgerungen, in der Hand, bis zum Augenblick seines Bestandes behauptet haben. Aber seine Hoffnung war getäuscht. Mit wüthigen, unzähligen Stichen gemordet, lag sie entseelt vor seinen Augen; das Blut quoll aus ihren Wunden. Dieser Anblick beraubte ihn fast seiner Sinne. Geschieden von seinem zweyten Ich, war er den Lebens überdrüssig, und wollte eben, um es zu enden, sich in sein Schwert stürzen. Die Mutter, noch ganz entkräftet in der Nähe liegend, ward ihn in dieser seiner Verzweiflung gewahr und rief ihm mit abhneidendem Aechzen zu: „Ach, mein Sohn, du mein Einziger, was willst du beginnen? Hast du deine Mutter deswegen nur vom Tode errettet, um sie neuer Gefahr, neuem Kummer, neuer Schande, auszusparen?“ — Diese Worte beachteten den Sohn zur Bekinnung zurück. Er sprang zur Mutter hin, warf sich vor ihr nieder, und rief: „Mutter, Mutter, nur um deinetwillen kann das Leben noch einen Werth für mich haben. Die kind-

liche Pflicht soll Ersatz für meine unglückliche Liebe seyn!“ — Er hat Wort, redlich Wort gehalten, ist der unermüdlichste Pfleger seiner Mutter geblieben, welche die Mißhandlungen der feindlichen Soldaten so elend gemacht, daß sie seit einem Jahre nicht eine gesunde Stunde zählte. Mit ihr theilte er seinen Sold, der kaum für ihn zuricht, und wachte um die dritte Nacht, bey schwerer Arbeit, damit er bediene, was er am nächsten Tage bedarf.“

Der Reichskanzler schwieg. In den Augen der Richter standen Thränen, die die Menschlichkeit ehrete. Dieß diente Beispiel verbunkelte die Sünden vorlegen. Schon waren sie sämtlich bereit, diesem den Preis zuzugestehen. Ihre Stimme war die Stimme des Volks zugleich. Ihre Mißthat wollten sie eben niederzeichnen, und den König um die Bestätigung desselben bitten. „Haltet ein!“ rief ihnen der König vom Thron herab entgegen.

Der Schluss folgt.

Chorjettel vom 21. May 1815.

Sämmliches Chor.	U.
St. M. Auf der Dresdner Post-Liebt. v. Naubert	6
Hr. Gen. Lt. Kapciwicz und Obrist Jerr v. Oschaj, im Hof. de B.	9
Borm. Hr. Stifter von Breitenbach von Wurzen, in Reichels Garten	9
Nachm. Auf der Breslauer Post Hr. Lehr. Davis von Annaburg usw.	8
Hr. Graf Stollberg von Dresden, im H. de B.	8
Sämmliches Chor.	U.
St. M. Hr. Graf v. Dohna, v. Bernigerode, H. de B.	7
Hr. Riedel v. Würzburg, Hr. Reife von Ascherleben, K. im H. de B. und sch. Kreuz	7
Borm. Hr. Km. Billing von Hamb. zur Die Jenaische Post	7
Nachm. Hr. Km. Lind v. Elbing, im H. de B.	8

Raustädter Chor.	U.
Hr. D. Holzmüller a. Dresden, von Frankenhäusen, bey Hr. Alt. Otto	6
Borm. Die Hamburger r. Post	5
Nachm. Hr. Lt. Solbrig a. Reichart, von Naumburg, in Haasens Hause	5
Hr. Lt. Schneider u. Niedner, v. Naumb. N. 17. 23	5
Spies u. Ernst v. Ebers und Naumburg im g. Adler	5

Peters Chor.	U.
St. M. Auf der Coburger Post-Land. Herdt, v. Postnach, in St. Berlin	7

Hospital Chor.	U.
Borm. Cammerh. v. Carlomag, von Dd. p. v. Eine Chor. von Dresden	12